

7.1.1 »Mit Freuden zart zu dieser Fahrt« – Gottesdienst in Halberstadt



Bild 7.3

Farblgende der Quellen: Forschungstagebuch, Videobeschreibung, Sound(-geschichte), Interviews und Gespräche, Klassische Liedanalyse.¹

Einleitung

Es ist der Sonntag »Jubilate«, also kurz nach Ostern. Ostern bestimmt noch das Proprium der Sonntage, allerdings gibt es in HBS in den Gottesdiensten derzeit eine Themenreihe zur *Freiheit*. Wenn ich es richtig verstanden habe, wählen die Pfarrer/innen selbst die Lesungs- und Predigttexte aus. Der Pfarrer hat drei alttestamentliche Texte herausgesucht und hält auch drei Predigten dazu.

Der Eingangsteil mit *Psalm*, *Kyrie* – und eigentlich *Gloria in excelsis*, doch dies vergaß der Pfarrer – schloss mit dem *Tagesgebet*.

Wir hörten 2 Mose 3,15-20, also den Schluss der Dornbuschszene. Mose erhielt von Gott seinen Auftrag. Gott hat die Klage seines Volkes gehört und will es befreien und ins Land Kanaan führen. – Nun folgte das Wochenlied »Mit Freuden zart«. Der Pfarrer kündigte es an und erklärte, wir müssten sehr aufpassen, denn erst singe der Chor, dann die Gemeinde und zur dritten Strophe werde dann der Kantor, Herr H., noch etwas sagen. So war also der Kontext des Liedes – ein Osterlied ohne österlichen Bezug. Damit erklang der Anfang in einer anderen Bedeutung: »Mit Freuden zart zu dieser Fahrt lasst uns zugleich fröhlich singen«. Angesichts der Verheißung Gottes am Dornbusch tritt das Ostergeschehen in den Hintergrund und man kann den anfänglichen Text des Liedes auf Israel umdeuten. Allerdings hatte ich mit dem Chorgesang zu tun und achtete nicht auf diese Nuancen. Mein Wissen und damit auch mein Verstehen waren auf das Wochenlied zu Jubilate eingestellt. Von den anderen Gottesdienstteilnehmer/innen habe ich keine Rückmeldung dazu erhalten, ob sie das Lied hier passend fanden oder verstanden. Ich singe im kleinen Chor mit.

¹ Vgl. für die hymnologische Analyse: Hunzinger, Michael: 108 Mit Freuden zart, in: HEG, Band 3, Heft 10, Göttingen 2004, 65-68.

1. Strophe

Die Melodie (Sopran) setzt bei dem Chorsatz von Alfred Stier als Erstes ein, kanonisch verfolgt vom Tenor. Der Satz ist sehr polyphon gehalten. Den Alt nehme ich kaum wahr, den Bass noch weniger. Ich merke, wie ich mich auf meine Stimme in den Noten konzentriere, denn die eher modernen Töne sind herausfordernd. So vernachlässige ich den Klang etwas. Wir singen und klingen mit den jungen Stimmen aber gut, kraftvoll und hell. F1 beobachtet den Chor mit sichtbarer Freude und bewegt sich etwas dazu, andere aus der Gemeinde lesen im Gesangbuch den Text mit und sitzen ruhig in der Kirchenhaltung. Doch der Klang wirkt etwas hektisch und das Kraftvolle könnte auch als kämpferisch interpretiert werden. Darin würde die kämpferische Befreiungsgeschichte von Israel aufleuchten. Ich spüre, dass es nicht so deutlich zu einem Miteinander kommt, vielmehr singt jede Stimme ihre Melodie, was ja im Polyphonen auch so angelegt ist. Rhythmisch sind wir nicht immer ganz ausgewogen und dadurch wirkt es ein wenig schrill. Die tiefen Grundtöne der Männer sind kaum zu hören. Dadurch klingt es sehr hell und hoch. M3 sitzt ruhig in der Kirchenhaltung und liest im Gesangbuch den Text mit.

2. Strophe

Die Gemeinde setzt bei der zweiten Strophe fast gleichzeitig mit der Orgel ein. Ich spüre gleich die Klangwelle, die den Chor mitnimmt und viel tiefer, voller und sonorer klingen lässt. Es ist der gewohnte Sound eines Chorals. Der Raum wird mit Klang gefüllt. Die hohen Töne klingen leicht angestrengt, aber die Kraft, mit der sie angesteuert werden, überzeugt. Die Melodie umfasst eine Oktave, die gleich in den ersten fünf Tönen umschlossen wird. Im Übergang vom wiederholten Stollen zum Abgesang ist ein Oktavsprung zu überwinden. Insgesamt überwiegt der Männerklang, so wirkt das Lied nicht schrill und hart, sondern eher sonor und warm. Die Körperhaltung ist ähnlich wie bei der ersten Strophe, die meisten sitzen in der Kirchenhaltung, es wird aber kräftig mitgesungen und so sind einige sehr kleine Körperbewegungen zu beobachten. Z. B. M3 holt sich die Kraft zum Singen aus leichten Bewegungen und beobachten kann man dies besonders an den Kopfbewegungen, die daraus resultieren. Die meisten wie F1 und M3 schauen ins Gesangbuch. Einige kennen das Lied wohl recht gut, denn am Ende der Strophe kommt etwas Bewegung in die Gemeinde, z. B. F1 hebt den Kopf und singt die letzte Zeile auswendig und schaut dabei im Kirchenraum herum.

3. Strophe

Nach der zweiten Strophe entsteht eine kleine Pause, weil der Kantor nach vorne geht, dabei beobachtet ihn die Gemeinde. Er sagt, dass er uns die Freiheit gibt – kleine Anspielung auf das Thema des Gottesdienstes – zwischen drei Themen zu wählen. Diese kleine Bemerkung ruft eine Veränderung der Stimmung hervor. Einige aus der Gemeinde lächeln, man hört auch Lachen und der Gesichtsausdruck ändert sich, er wird noch offener und freundlicher, z. B. bei F1 oder der Frau von M3. Diese veränderte Stimmung zeigt sich auch daran, dass einige kurze Bemerkungen gewechselt werden. Das erste Thema, so sagt Herr Heinrich, ist ganz schlicht und bringt die Osterfreude zum Ausdruck: Halleluja, auf Halbe gesungen. Sie klingen fast wie Glockenschläge. Das ist der Grundschlag und -klang. Dieses erste Motiv ist sehr überzeugend, denn es fügt dem Lied eine neue und zentral-österliche Dimension hinzu, das Halleluja. Die Singenden werden vom Kantor angeleitet in die erste Strophe zu schauen, denn die zweite Stimme singt ein Motiv der Melodie aus der ersten Strophe: »Denn Jesus Christ erstanden ist«. Wir singen es einige Male, der Übergang zwischen den Wiederholungen klappt nicht gleich. Der Blick von einigen, z. B. F1, ist beim ersten und zweiten Singen ins Buch gerichtet, denn da steht das kurze Motiv. Doch dann löst sich der Blick aller vom Buch (F1) und so finden wir uns im Singen besser zusammen. Dieses kurze Motiv, das die Begründung unseres jubelnden Singens benennt, ist das bewegteste des gesamten Liedes, weil diese Zeile nur Viertelnoten enthält. Die anderen Zeilen haben, wie es im Genfer Psalter üblich war, Viertel- und halbe Noten, bis auf eine Punktierte. Dieses Motiv umspielt mit zwei

Durchgangsnoten den Dur-Dreiklang. Die beiden ersten Themen entfalten die Dur-Tonart und klingen durch ihre rhythmische Verschiebung gegeneinander bei jeder Wiederholung anders. Als drittes Thema wird die Melodie mit der dritten Strophe gesungen. Schon während dieser Anleitung ändert sich die Stimmung, denn die Gemeindeglieder schauen einander an und nehmen Kontakt zum Kantor vorne auf. Dadurch sehen wir einander lächeln und nicken uns gegenseitig zu. Es ist eine fröhliche Stimmung. Dann setzt das Halleluja ein. Tief und wohltönend schwingen die Töne sich auf den Halben-Rhythmus ein. Ich spüre das Pulsieren und merke die Freude der Singenden. M3 singt diesen österlichen Ruf mit Engagement, jedoch ohne große körperliche Bewegung. Viele singen mit, nicht nur die Männer. F1 schaut lächelnd zu den Singenden und man hat den Eindruck, dass sie innerlich das Halleluja mitsingt; bevor das zweite Motiv beginnt, bewegen sich sogar ihre Lippen. Das zweite Motiv tritt hinzu wie eine Begründung des Jubels aus der Tiefe. Ich entscheide mich für dieses zweite Motiv: »denn Jesus Christ erstanden ist«. Nun wechseln einige Frauen vom Halleluja in das zweite Motiv. Es ist schön, dass man bei improvisatorischem, mehrstimmigem Singen die Stimme wechseln kann. F1 schaut wieder zu, aber innerlich ist sie beteiligt und auch die Lippen formen wieder die Worte. Es macht Spaß, dies zu dem pulsierenden Grundton zu singen. Ich halte meine Stimme fest und auch der Grundton braucht beschwingte Festigkeit, damit er nicht aus den Fugen gerät. So erklingen die häufigen Wiederholungen vom Halleluja und »denn Jesus Christ erstanden ist«. Dieses zweite Motiv könnte in der ständigen Wiederholung langweilig wirken, so F3, die sich deutlich gegen das Erleben der Gruppe positioniert. Damit ruft sie eine Verunsicherung der Gruppe hervor, die sich in ihrer Gruppenmeinung und dem gemeinsamen Erleben hinterfragt fühlt. In dem gemeinschaftlichen Suchen nach einer Möglichkeit, F3 umzustimmen, kommt aber die erlebte Gemeinschaft indirekt gerade zum Ausdruck. Langweilig wird es besonders dann, wenn sich man beim Singen auf den eigenen Gesang konzentriert und auch die Festlegung auf eine Stimme beibehält, also z. B. nicht in die Melodie wechselt. F3 empfindet einen Unterschied zwischen Hören – schöner Klang, ganz toll – und dem eigenen Singen: überhaupt nicht mehr so schön und langweilig. Es braucht dann die Freude an der klanglichen und rhythmischen Reibung mit dem Halleluja und der Melodie, wie M3 betont. Es braucht die Offenheit, die anderen Singenden, während man selbst singt, wahrzunehmen. Die Frau von M3 singt ihrem Mann mit lachendem Gesicht zu und man spürt förmlich, wie sie mit Freude zusammen singen. M3 sagt sogar spaßig, dass das »Gegeneinander« mit seiner Frau spannend war. M3 empfindet nicht einen künstlerischen Anspruch, sondern die Freude am sofortigen Mitmachen. Es soll nicht so kompliziert sein, gerade auch für »musikalisch nicht so überaus Gebildeten«. Dieser Gesang gelingt dann, wenn die Menschen den Flow spüren, der durch die Wiederholungen eintritt. Dies gelang bei M3 und seiner Frau, es gelang nicht bei F3. Dann kommt die Melodie dazu, F1 singt kräftig die dritte Strophe. Sie hält das Gesangsbuch hoch, um den Bewegungen des Kantors zu folgen. Obwohl sich die Klänge manchmal reiben, füllt sich der Raum mit diesen Tönen und man sieht, wie engagiert die Singenden sind. Ich bin umhüllt von Tönen und Klängen. Ich spüre das Glücksgefühl und die Freude am Mitsingen bei den anderen. Wir spüren, dass jeder seinen Beitrag zum Gesamtklang leisten muss. Es ist ein anspruchsvolles Singen, mehrstimmig und von allen neu gelernt. Deutlich ist die Gemeinschaft zu spüren, jede/r gehört dazu, egal, wie religiös sie/er ist. Ich sehe, dass die Singenden nach vorne blicken, lächeln und sich ein wenig bewegen, um den Rhythmus zu halten. Die Körperhaltung ist aufgerichtet, mehr als bei den Strophen vorher. Auch die dritte Gruppe mit der Melodie und dem Text der dritten Strophe hält das Buch hoch und singt aufgerichtet und froh mit. F1 singt die letzten Töne wieder ohne Buch. Obwohl der Klang etwas herb und modern ist, ist es eine fröhliche und stimmungsvolle Atmosphäre. Die Atmosphäre entspricht dem österlichen Jubel, der in diesem aktuellen Singen emotional verstärkt wird. Dieses dreistimmige Singen, neu und unerwartet, ist spannender und interessanter als nur ein Lied mit Orgelbegleitung. Das sagt F1 sehr vorsichtig, aber die ganze Gruppe bestätigt dieses Erleben. Auch F3 stimmt dem zu und fand besonders den Zusammenklang »total toll«. Wir halten den letzten Ton lange

aus und noch einmal lege ich alle Kraft hinein, sodass dieser Ton besonders klangvoll ist. Dieses improvisatorische Singen macht Freude, weil es etwas wirklich Einmaliges und Spontanes ist. Es fördert die Frische im Gottesdienst. So erklingt ein altes Lied neu: Der Text wurde von Georg Vetter im Jahr 1564 geschaffen. Es ist 1566 in »Kirchengeseng darinnen die Heubtarticke des Christlichen glaubens kurtz gefasset« veröffentlicht worden und gehört zu dem Abschnitt von der Auferstehung Christi. Ursprünglich hatte es 13 Strophen, die das Akrostichon MEDJATOR JESVS ergaben. Heute stehen nur noch die beiden ersten und die letzte Strophe im EG.

Die Melodie geht zurück auf die Vertonung des 138. Psalms im Genfer Psalter. Die dortige Melodie hatte ein Chanson zum Vorbild. Die Strophenform ist eine so genannte »Lutherstrophe«; die Bezeichnung rührt daher, dass Luther diese erweiterte Barform (Stollen, Stollen, Abgesang, jeweils zweizeilig, plus eine letzte, siebte Zeile) gerne verwendete.

Die Blicke, z. B. von M3, der sogar etwas lächelt, folgen dem Kantor, wie er wieder zur Orgel geht.

Nachbetrachtung

Durch die drei unterschiedlichen Strophen entstand eine eigene kleine Lebenswelt, die Hören, Selber-Singen und dann dialogischen Ausdruck der Osterfreude umschloss. Das Video zeigt drei unterschiedliche Stufen der Gemeinschaft: 1. Str. = Hören, die Gemeinde lauscht dem Chor, es ist wenig Bewegung zu sehen, kaum Blickkontakte untereinander und sehr viele lesen die Strophe im EG mit. 2. Str. ist graduell davon unterschieden, weil die Gemeinde singt, also eine gemeinsame Handlung ausführt. Körperhaltung und Gesangbuch sind sehr ähnlich wie bei der 1. Str. Die 3. Str. ist ganz anders. Die Gemeinde sitzt aufrecht und schaut nach vorne, man sieht das Lächeln und die Ausrichtung auf den Kantor. So ist eine Steigerung der Gemeinschaftserfahrung zu sehen.

Ästhetisch war die dritte Strophe sehr ansprechend. Es war ein Augenblick erfüllter Gegenwart. So habe ich es erlebt, so sieht man es im Video und so ist die allgemeine Meinung im Nachgespräch. Dies wird besonders deutlich, als F3 sich dagegen positioniert und mit ihrem Erleben alleine steht.

Das ganze Lied in seiner Aufführung war, so meine subjektive Einschätzung, belebend, fröhlich und bewegt. Die Beobachtungen im Video und das Nachgespräch lassen vermuten, dass dieses Lied von fast allen als fröhlich und bewegt erlebt wurde. F3 ist ambivalent. Zwar betont sie den schönen Klang, aber im Singen erlebte sie eher Langeweile.

7.1.2 »Der Lärm verebbt« – »Summen – Singen – Shouten« auf dem Hamburger Kirchentag



Bild 7.4

Farblegende der Quellen: Forschungstagebuch, **Videobeschreibung**, **Sound(-geschichte)**, **Interviews und Gespräche**, Klassische Liedanalyse.

Einleitung

Nach einem ersten Teil des Singens und einer Podiumsdiskussion, in der viele die Halle verließen, kam der zweite Teil des Singens. Den Anfang machte »Strahlen brechen viele«, dann folgte »Die güldne Sonne«. Hier sangen wir sehr schnell, fröhlich und sogar im Stehen. Dieses Lied machte gute Laune und war Ausdruck von Begeisterung. Hier zeigte sich auch, dass viele Chorsänger/innen da waren, denn wir sangen mühelos vierstimmig.

Das folgende Lied, um das es hier geht, war »Der Lärm verebbt«. Herr W. führte das Lied als Kontrast zu »Die güldne Sonne« ein. Der Kontrast sollte sich in der Lautstärke, aber besonders im Tempo zeigen. Für W. war ein wesentlicher Aspekt dieses Liedes, dass es einen norddeutschen Klang hat. Der Ursprungstext ist schwedisch und die Melodie ist eine schwedische Volksweise.

Das Singen

Um das Lied zu lernen, singen wir eine Strophe auf »du«. Die Ankündigung des Liedes und das Singen auf »du« zeigen sofort die (erwünschte) Wirkung. Es wird ruhig und eine völlig andere Stimmung als bei »Die güldne Sonne« breitet sich aus. **Als wir zu singen beginnen, klingt es dunkel und ruhig, eine melancholische Stimmung greift um sich, obwohl wir an einigen Stellen nach den richtigen Tönen suchen. Am Ende der ersten Strophe vereinheitlicht sich der Klang. Ich habe das Gefühl, dass die Stimmen miteinander verschmelzen. Obwohl die dunkle und geschlossene Silbe »du« gesungen wird, wirkt der Klang auf mich doch positiv und hoffnungsvoll. Die Dunkelheit wird durch einen lichten Schimmer verwandelt und wirkt angenehm, eine leuchtende Dunkelheit.**

Nach dem Stehen und der Bewegung bei der »güldnen Sonne« sitzen die Menschen jetzt sehr ruhig da. An den gekrümmten Rücken und im Schoß liegenden Händen ist die Kirchenhaltung zu erkennen. Zwar klingen noch einige Töne unsicher, besonders der Quintsprung in der Mitte, aber der Klang wird ruhig und klagend, was durch den Anfang, erst Quart- und dann kleiner Sextsprung, entsteht.

Die Melodie ist sehr melancholisch und passt eigentlich eher zur ersten Strophe. In g-Moll erklingt die Spannung zwischen fis als Leitton und der Terz b sehr intensiv, das macht den Reiz dieser Melodie aus. Die Melodie beginnt mit einem Quartsprung und weitet sich dann immer mehr aus, über das g' zum b' und schließlich zum d'; danach kehrt sie sich um und über b' geht es zurück zum Grundton g'. Die Töne b' und d' werden jeweils zweimal, sowohl beim Auf- als auch beim Abgang, erreicht. Damit liegt, musikalisch gesehen, der Höhepunkt in der Mitte der Strophe. Insgesamt wirkt die Melodie kreisend, was ihre suggestive (magische) Wirkung ausmacht.

D, der nicht mitsingt, lehnt sich entspannt zurück.

Als der Text hinzukommt, verliert der Gesang etwas von seinem Flair, weil wir mit dem Text beschäftigt sind und der Klang hörbar vernachlässigt wird. Besonders der Anfang der ersten Strophe klingt recht hart und bildet einen Kontrast zum »du«. Ich suche nach dem feinen Klang jenseits der Worte und ihrer Bedeutung. Die Worte behindern das ruhige Fließen der Melodie. Wir kennen die Melodie inzwischen besser und einige Worte unterstützen mein Gefühl, z. B. »leichter«, »Vertrauen«, »Nacht«, »Ruhe«, »aufblühen«. Die zweite Strophe wirkt klanglich viel ausgeglichener als die erste. Wir haben uns auf den Text eingestellt. Er fällt mir beim Singen nicht wirklich auf, auch wenn er mich etwas stört.

Später finde ich, dass der Text der zweiten Strophe teilweise konträr zu dem der ersten ist. Ist die erste Strophe eher auf Beruhigung aus – Lärm verebbt, Last wird leichter, Engel tragen mit, Nacht und Ruhe –, passiert in der zweiten das Gegenteil: statt »verebben« nun »aufblühen«; statt »Engel tragen« hier »Gefangene frei«; statt »Nacht und Ruhe« jetzt »mit Jesus wachen«.

A singt mit ihrem Nachbarn B aus einem Buch. Als B einen Stift aus dem Rucksack holt und etwas ins Buch schreibt, singt A ohne Buch und trotzdem gut mit, aber an den Mundbewegungen sieht man, dass sie nicht den Text singt. Auffällig ist, dass sie sich wiegend bewegt, wenn sie keinen Text singt, und am Ende der zweiten Strophe herzhaft gähnt.

Das ruhige Singen, der gesamte Klang, wirkt in der zweiten Strophe ausgeglichener, der Text verschwimmt und bleibt beim Singen nicht in meinem Verstehen haften.

Der Text hat kein wirkliches Versmaß. Teilweise beginnen die Zeilen auftaktig, z. B. »Der Lärm verebbt«. Dann gibt es aber auch Zeilen, die mit zwei betonten Silben beginnen, z. B.: »Gott, segne«, oder: »Gib Nacht und Ruhe«. Der Wechsel von betonten und unbetonten Silben wird in der Mitte jeder Zeile durch zwei leichte Silben unterbrochen. Am Ende der Zeilen wechseln unbetonte und betonte Endungen einander ab. Allerdings auch hier wieder nicht gleichbleibend. Reime gibt es nur zwischen zweiter und vierter Zeile. So mutet der Text insgesamt recht modern an und hat m. E. keine ganz überzeugende Form.

Text und Melodie sind nicht ganz aufeinander abgestimmt, weil die Melodie so regelmäßig ist, während der Text kein durchgehendes Metrum hat. Die unterschiedliche Silbenzahl in den Zeilen wird rhythmisch durch zwei Achtelnoten ausgeglichen, ebenso die beiden unbetonten Silben in der Mitte jeder Zeile. Die zweite Strophe bildet, wie oben schon bemerkt, einen relativ großen Kontrast zur ersten und passt nicht so gut zur Melodie.

Als letzte Strophe erklingt noch einmal das »du«, diesmal a cappella. Hier bin ich erfüllt von der Musik und dem Klang. Zu diesem Zeitpunkt bin ich am intensivsten am Singen beteiligt. Der Klang ist ruhig, ausgeglichen, klagend und doch zuversichtlich. Der lichte Klang dieser dunklen Silbe fasziniert mich. Die Stimmen hören sich an wie eine Stimme, wir sind ein Klanggefüge, ruhig, etwas melancholisch, sehnsüchtig und weich klingen unsere Stimmen zusammen. Im Verschmelzen der Stimmen gelingt ein faszinierendes Gemeinschaftserlebnis, das berichten F1 und M1. Das Gemeinschaftsgefühl wird durch die große Menge an Menschen hervorgerufen, sie zeigt sich in der gleichen ruhigen Sitzhaltung, die höchstens ein leichtes Wiegen im Takt zulässt. F1 beschreibt aber auch die nachdenkliche Stimmung, die dieses Lied bei ihr hervorgerufen hat. Bei M1 (= G im Bild) ist ein Aufatmen zu beobachten. M1 sagt, dass er beim Singen eine Gefühlspalette von Weinen bis euphorisch erlebt. Der letzte Ton klingt

nach, es wirkt fast wie Nachhall und kurzzeitig ist der Raum vergessen, fast atemlos lausche ich dem Klang hinterher. C sitzt etwas aufrechter als die anderen und schließt bei der letzten Strophe fast die Augen, als lausche sie auf den Klang. Ihr Lächeln am Ende scheint zu sagen: Das passte jetzt gut. Wunderbar, wie die Stimmung sich verändert hat, von fröhlich, laut und aufgeregt in ruhig, ausgeglichen und zart. Das ist auch bei E, F, G zu sehen, die alle drei in ähnlicher Körperhaltung dasitzen. E gähnt am Ende des Liedes. Insgesamt ist dieses Lied in der Verbindung von Wort und Ton sehr einnehmend. Es produziert eine bestimmte, ruhig-melancholische Atmosphäre. Eindeutig wird es von der Melodie dominiert. Der Text trägt einige Stichworte bei, die die Atmosphäre unterstützen, z. B. in der ersten Strophe: »Lärm verebbt ..., Last leichter ..., Engel ..., Gott, segne alle ..., Nacht und Ruhe, wo man heut litt«. Und in der zweiten: »aufblühen ..., frei ..., Jesus ..., Friede sei«.

Als nächstes Lied folgt eine moderne Vertonung von »Verleih uns Frieden«, die Matthias Nagel komponiert hat. Die Band spielt und wieder wechselt die Stimmung.

7.1.3 »Meinem Gott gehört die Welt« – erster Gottesdienst in Paul-Gerhardt, Leipzig

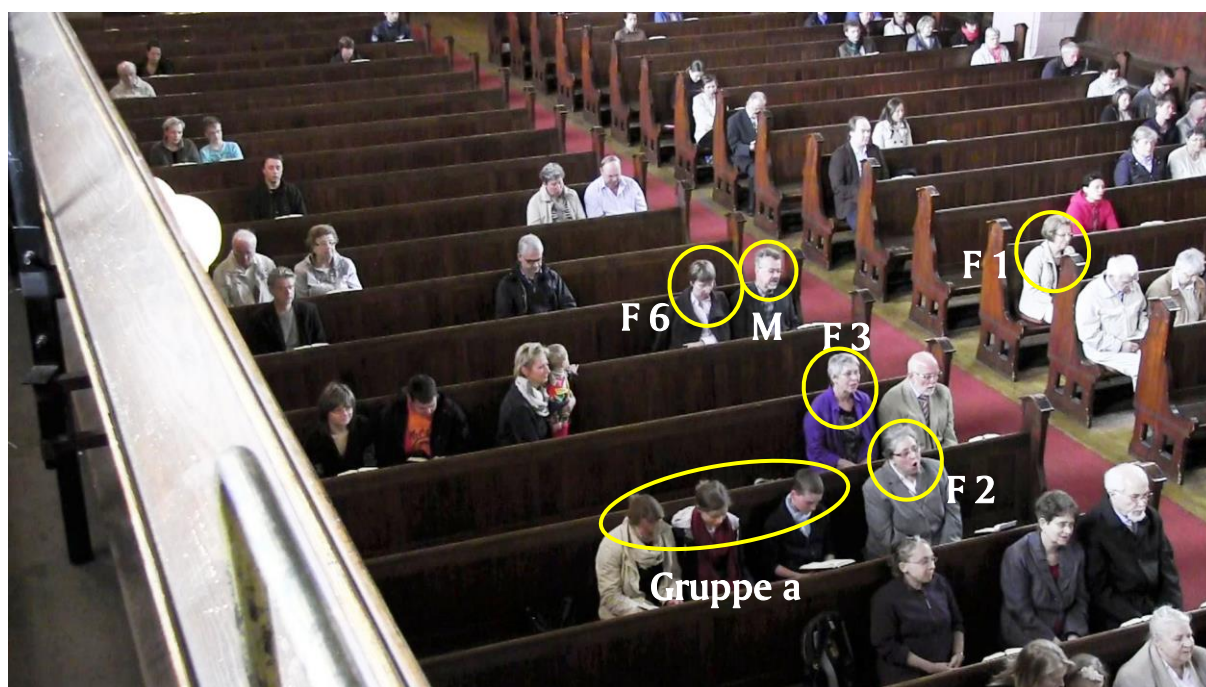


Bild 7.5

Farblgende der Quellen: Forschungstagebuch, **Videobeschreibung**, **Sound(-geschichte)**, **Interviews und Gespräche**, Klassische Liedanalyse.²

Ich komme recht pünktlich im Süden Leipzigs an und gehe in die Kirche. Über dem Eingangsportal fällt mir das Bild auf: auf goldenem Grund ist das Gesicht Jesu zu sehen und darunter steht *ecce homo*. Die Kirche wirkt recht dunkel, obwohl das Wetter nicht so schlecht aussah. Nach und nach füllt sich die Kirche. Vielleicht gewöhne ich mich an das Licht, die Lampen brennen inzwischen auch, insgesamt wirkt die Kirche jetzt freundlicher.

Nach den Lesungen und dem Glaubensbekenntnis gehen die kleinen Kinder in den Kindergottesdienst; die größeren sind heute mit der Gemeindepädagogin unterwegs.

Es soll zur neuen Tradition werden, dass die Kinder mit einem Lied verabschiedet werden. Dieses Lied sollte für Kinder gut singbar sein. Wir singen »Meinem Gott gehört die Welt«. Das ist ein Lied, das ich schon aus meiner eigenen Kindheit kenne.

Das Orgelvorspiel klingt sehr hell und leicht, es klingt nach einem Kinderlied. **Viele schlagen das Gesangbuch auf, schauen noch einmal auf die Anzeigetafel, nach der Liednummer. Man hört einen fröhlichen Klang, der die Menschen in der Kirche motiviert, sich etwas umzuschauen, die Kinder auf dem Weg nach vorne zu beobachten (F1, F2, F3). Die Musik klingt nicht nur fröhlich, sondern wir werden auch etwas freier, einige lächeln sogar.** Diese fröhliche Begleitmusik regt auch zu einem kurzen Austausch mit dem Nachbarn an. **Während des Vorspiels gehen die Kinder, die von der Pfarrerin eingeladen wurden, nach vorne. Es sind nur drei. Sie bekommen eine Kerze und bleiben im Chorraum stehen.** Ich frage mich, wie sie da mitsingen sollen, denn kennen werden sie das Lied wohl nicht?! **Da ist das Vorspiel zu Ende, es läuft aus und wird dabei deutlich langsamer.**

Wir beginnen das einfache, aber schöne Lied zu singen. **Viele haben ihre Bücher auf der Ablage stehen, sodass sie ziemlich aufgerichtet singen. Da das Buch dadurch etwas weiter entfernt steht, muss man sich vorbeugen, um den Text lesen zu können. Das Tempo ist schon beim Einsatz deutlich langsamer als das**

² Vgl. für die hymnologische Analyse: Leube, Bernhard: 408 Meinem Gott gehört die Welt, in: HEG, Band 3, Heft 19, Göttingen 2014, 80-84.

Vorspiel. Ich erinnere mich an meine Kindheit und stelle fest, dass ich das Lied auswendig kenne. **Auch andere kennen es gut und beobachten singend und lächelnd die Kinder vorne (F2).**

Es ist ein einfaches, glaubensvoll-kindliches Lied: Vier volltaktige Zeilen mit betonten Endungen und je sieben Silben. Das Versmaß ist ein Trochäus. Es ist ein Paarreim aa bb.

Die Tonart ist F-Dur, die Harmonik ganz schlicht, nur T, D, S. Rhythmisch dominieren Viertelnoten, an den Zeilenenden folgt jeweils eine Halbe (weil der Text ja betont endet) und in der letzten Zeile kommt eine Punktierte mit Achtel vor. Diese letzte Abweichung vom Üblichen fällt auf und veredelt die schlichte Melodie, bringt einen leichten Schwung hinein. Die Melodie nimmt das Metrum des Textes auf. Es ist ein 4/4-Takt. Formal sind die ersten drei Zeilen Varianten: a, a', a'' b. Markant ist der Einsatz der 1., 2. und 4. Zeile auf dem Quintton c''. Die dritte Zeile wiederholt das Motiv des ersten Taktes, nur um eine Quarte nach unten versetzt. Es gibt fast nur Tonschritte.

Das Lied singt von kindlichem Gottvertrauen. Gott gehört die Welt und auch ich gehöre ihm. Er sorgt für mich gegen Gefahren, für mein tägliches Brot, wie ein Kind liege ich im Mutterschoß seiner Hand und spüre seine Liebe. Röm 14,8 bildet die letzte Strophe: Egal was passiert ich gehöre zu Gott. Auffallend ist, dass Jesus und der Heilige Geist nicht vorkommen.

Die Melodie setzt recht hoch ein, sodass ich mich etwas weiter aufrichte, um den Ton zu erreichen. **Einige andere richten sich ebenso auf und straffen sich, um Kraft für die hohen Töne zu bekommen (F2, M).** Doch dann kann ich gut singen, das Lied gefällt mir. Der Klang ist frisch, auch wenn die Orgel sich jetzt ganz anders anhört, viel tiefer, voller und etwas schwerfälliger als beim Vorspiel. Es fehlen die leichten Umspielungen der Harmonie, die das Vorspiel prägten und uns ein Lächeln aufs Gesicht brachten. **In der Kirche lächeln einige (F2, F3), die Gesichter sind offen und freundlich. Die Stimmen um mich herum sind recht laut** und ich habe das Gefühl, dass wir gerne singen. **Dieses Lied macht Spaß, weil alle mitsingen können (F3). Der Klang umhüllt mich etwas, er ist eher weich und rund,** ein warmes Gefühl. Ein Hauch von Gemeinschaftsgefühl kommt auf, der **Orgelklang verbindet unsere Stimmen, denn wir sitzen recht weit auseinander, sodass man die Gemeinschaft nicht so spüren kann. Zwischen den Strophen schauen auch die auf, die beim Singen ins Buch blicken müssen (F6, M). Das Lied ist anregend, fröhlich bewegt und belebend, weil alle so gemeinsam singen, und zugleich beruhigend, weil es weich und recht leise klingt.**

Leider ist nach der dritten Strophe Schluss, ich lese den Text noch etwas weiter. **Das Lied umfasst alles, was man zum Leben und Sterben braucht. Es könnte gut auf einer Beerdigung gesungen werden (F2). Einige schauen zur Anzeigetafel und schlagen das nächste Lied auf (M).** In der Kirche herrscht Stille, die Pfarrerin geht auf die Kanzel und ordnet ihre Unterlagen für die Predigt.

7.1.4 »Fröhlich, fröhlich ist das Volk« – zweiter Gottesdienst in Paul-Gerhardt, Leipzig

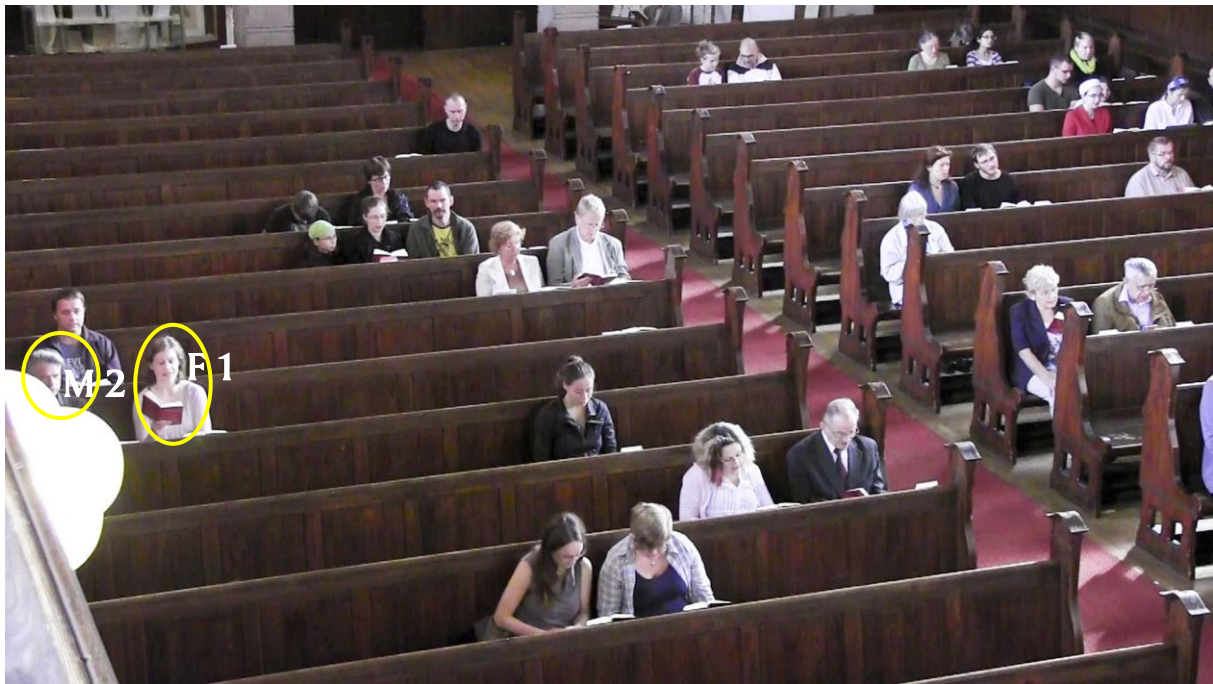


Bild 7.6

Farblgende der Quellen: Forschungstagebuch, Videobeschreibung, Sound(-geschichte), Interviews und Gespräche, Klassische Liedanalyse.

Der Gottesdienst hat das Thema *Halleluja* und so singen wir viele fröhliche Lieder. Die Kantorin ist entweder an der Orgel oder vorne am E-Piano. Sie leitet den kleinen Chor, der vorne an der Seite steht und übt mit der Gemeinde einige Gesänge und Lieder, z. B. einen Kehrvers im Psalm.

Inzwischen ist der Eingangsteil vorbei und auch die Lesung haben wir schon gehört. Bevor die Predigt beginnt, werden die Kinder in den Kindergottesdienst verabschiedet. Der Pfarrer ruft sie nach vorne, gibt ihnen eine Kerze mit und wir alle singen ein Kinderlied, um sie hinauszuleiten. Ich sehe an der Liedtafel die Nummer 0129 und nehme das rote Gesangsbuch zur Hand. **Neben mir und vor mir greifen, wie ich sehe, einige nicht sofort nach dem Buch »Singt von Hoffnung«, weil sie die 0 als Zeichen dafür nicht verstehen.** Das rote Gesangsbuch signalisiert, dass jetzt ein neues Lied gesungen wird. Viele dieser Lieder sind populär und schließen in Musikstil und Sprache am Alltag an. Das muss man mögen und ich weiß, einige lehnen dieses Buch einfach ab. Am Sonntagmorgen wollen sie (M2) lieber die alten Lieder singen. Andere (F1 und F2) sind sehr positiv eingestellt und singen die neueren Lieder gerne. Ich sehe, wie drei Kinder nach vorne laufen. Die Orgel setzt ein. **Sie ist hell registriert, sie klingt leicht und fröhlich, die Oberstimme hell und kindlich.**

Das Lied ist kein Kinderlied, sondern ein Vertrauenslied. Das Vertrauen ist auf Gott gerichtet, der unser Vater ist und uns den Weg weist. Die erste Strophe nimmt Ps 119,147 auf und zeigt sich so als Morgenlied.

Zwei weitere Kinder laufen in den Chorraum. Wir schauen den Kindern hinterher und begleiten sie mit unseren Blicken und Stimmen, diese gemeinsame Aufgabe vereint uns alle. Die Stimmung ist recht fröhlich, gelöst und beschwingt. **Sie zeigt sich aber nicht in körperlicher Bewegung, denn fast alle (außer F1) sitzen sehr ruhig in den Bänken.** Es ist kein stimmungsdrückender Ton, kein negatives Gefühl zu spüren (F1). Die Melodie kommt im Orgelvorspiel vor, ein bisschen versteckt, aber doch hörbar. Dann singen wir los. **Es klingt fröhlich, wie das erste Wort sagt. Dieses Wort bestimmt die Emotion (F1).** Doch es wirkt auch etwas eigentümlich, dieses »Fröhlich«. Ich bin etwas peinlich berührt, weil dieser hohe Ton immer so heraussteicht. Ich bin auch körperlich nicht motiviert. **Das Vorspiel hatte mit dem**

tiefen d' begonnen, während wir mit dem hohen d'' einsetzen. Ich fühle den Ton nicht frei und fröhlich schwingen, er klingt gepresst und nicht emotional. »Fröhlich« ist am schlechtesten aus dem Englischen übersetzt. Dort heißt es »Happy«, was besser mit »Glücklich« übersetzt wäre, dann aber bei diesem Lied auch nicht besser klänge. Bei Luther heißt der Psalmvers (33,12) »Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist.« Das Lied ist einfach zu singen, ich hänge nicht an den Noten, sondern kann sofort und kräftig mitsingen. Nach und nach höre ich immer mehr von meinen Nachbarn, die das Lied inzwischen alle gefunden haben. So spürt man den Klangzuwachs. Obwohl wir weit auseinander sitzen, höre ich die anderen singen, doch es wird keine enge Gemeinschaft erlebbar. Ich spüre die fröhliche Bewegung, den Klang, der kräftig durch die Kirche schallt. Ich bewege mich leicht im Rhythmus des Liedes. Das erste Wort fällt mir immer wieder auf, ich quäle mich ein wenig zu dem hohen Ton, auch wenn er die Emotion so stark bestimmt. Zusätzlich treibt die Orgel uns etwas an, da fühle ich ein gewisses Unbehagen. Irgendwie zaubert das Lied doch ein Lächeln in mein Gesicht. Die Kirche, die anderen Teilnehmer und die Stimmung werden heller und fröhlicher. Am Ende hat das Lied ganz doll angesprochen und gutgetan. Es fühlte sich leicht an, weil man leicht mitsingen konnte (F1). Leichte Irritationen durch die treibende Orgel und den dadurch schrillen Klang sind aber auch zu spüren.

Den letzten Kehrvers singen wir dann schon fast auswendig, dabei schauen wir in der Kirche umher und lächeln einander an. Der Kehrvers war so eingängig, dass wir ihn schnell gelernt haben.

Das Lied klang wie ein Schlager, das war eher abtörend und folgte zu offensichtlich dem modernen Zeitgeist (M2).

7.1.5 »Gen Himmel aufgefahren ist« – Workshop »Kreatives Gemeindesingen mit Gesangbuchliedern«



Bild 7.7

Farblegende der Quellen: Forschungstagebuch, Videobeschreibung, Sound(-geschichte), Fragebogen, Interviews und Gespräche, Klassische Liedanalyse.³

Das nächste Lied ist EG 119 »Gen Himmel aufgefahren ist«. Wir singen eine Strophe, da es nicht sehr bekannt ist; es ist ein Himmelfahrtslied und wird ausschließlich an diesem Tag gesungen und auch da nicht jedes Jahr. So war dieses vorsichtige Kennenlernen oder Wiedererinnern sinnvoll. Von den 14, die dieses Lied auf dem Fragebogen bewerteten, kannten es fünf nicht, vier kannten es und fünf machten keine Angaben bei dieser Frage. Die Melodie wurde von Melchior Franck komponiert. Sie zeigt bildlich und bildet klanglich die Himmelfahrt nach. Das Allumfassende der Oktave wird durch das erste Halleluja noch überschritten und darin kommt große Freude zum Ausdruck.

Dann stehen wir auf und singen alle Strophen des Liedes im Stehen. Dieses Stehen, bei dem wir auch noch darauf achten sollen, dass wir genügend Platz haben – einige treten aus der Bank – ist angenehm, nachdem wir schon fast eine Stunde in den Kirchenbänken gesessen haben und nur bei einem vorherigen Lied kurz aufgestanden sind. Wir stehen relativ ruhig. Einige halten das Gesangbuch weiter in der Hand und schauen beim Singen hinein, sodass sie nach unten blicken (B), andere halten sich an der Vorderbank fest (C), Einige halten das Buch hoch (E) und bei einigen steht das EG auf der Gesangbuchablage (A, D).

Das Tempo ist unglaublich langsam, auf Viertel! Ich möchte viel schneller singen und es stört mich diese Gemächlichkeit. Lauscht man dem Sound, fällt einem das ruhige Tempo nicht so auf, aber der schwungvolle Dreiertakt ist nicht zu hören/fühlen. Der Rhythmus der Melodie wechselt zwischen 6/4 und 3/2, doch in dieser Version merkt man dies überhaupt nicht. Dieser Wechsel ist schon in der Dichtung angelegt, denn diese wechselt zwischen Daktylus und Trochäus. Die Melodie erklingt im Legato, fast kein Absetzen ist zu hören, selbst bei der Punktierten nicht.

³ Vgl. für die hymnologische Analyse: Ühlein, Hermann / Reich, Christa: 119 Gen Himmel aufgefahren ist, in HEG, Band 3, Heft 3, Göttingen 2001, 73-77.

Nun folgen einige Erklärungen, etwas langwierig, aber sie geben eine Deutung der Melodie vor, die die Himmelfahrt Christi nachzeichnet, wobei das Halleluja am höchsten ist, fast schon im Himmel. Bei diesem hohen Halleluja sollen wir die Augenbrauen hochziehen und lächeln, damit wir den Ton gut bekommen und er möglichst hell klingt. Einige bemühen sich nun sehr (A, D), das Halleluja mit hochgezogenen Augenbrauen zu singen, sie sind sehr motiviert (A, D). Einige versuchen es etwas (B), andere singen weiter wie vorher (C), vielleicht mit etwas offenerem Mund (E). Manche spüren, dass sie dem Anspruch der Leiterin nicht gerecht werden, und reagieren darauf z. B. mit Kopfschütteln (E). Die ungewöhnliche Mimik verschwindet bei den folgenden Strophen zusehends. Wir singen die erste Strophe mit hellem und weichem Klang, der sich trotz der Anregungen der Leiterin nicht deutlich verändert. Allerdings tönt das hohe Halleluja nun sehr gut zusammen und klingt sehr einheitlich.

Dieses Halleluja bildet einen Schwerpunkt für die Aufführung, denn es soll entsprechend der Strophenummer, bei der zweiten zweimal, bei der dritten dreimal etc., wiederholt werden. Es soll improvisiert werden. Das gefällt mir, allerdings löst es auch Heiterkeit aus, wenn ich zu verrückte Töne singe. Doch bei diesem Halleluja sind wir alle begeistert, das langsame Tempo ist vergessen. Zum ersten Mal spüre ich ein »Gruppen-Feeling«. In vielen Liedern gibt es für die einzelnen Stimmen unterschiedliche Einsätze und das erfordert Konzentration. Hier kann man einfach lossingen und spürt deshalb das Gemeinsame und Fröhliche. Es ist sehr anregend, so zu singen. Bei den Strophen bewegen wir uns etwas im ruhigen, wiegenden Rhythmus, aber bei den improvisierten Hallelujas verschwindet die Bewegung und wir sind ganz ruhig und konzentriert und lauschen auf den Klang. Dafür löst sich der Blick von vielen vom Buch und wir schauen zur Leiterin; das hilft auch, um zu wissen, wie oft wir das Halleluja wiederholen. In der Kirche nehme ich viele spannungsvolle Töne wahr, aber auf dem Video ist ein Schwarm von Tönen zu hören, in der Art eines Klangteppichs; daraus treten die Harmonietöne von F-Dur deutlich erkennbar hervor. Der Klang ist laut, aber doch eher weich. Die Harmonik ist modern und in den improvisierten Hallelujas komplex. Obwohl der Rhythmus so wenig beachtet wird, ist das Singen anregend und fröhlich und die Singenden sind sehr aktiv (fast 2/3 auf der höchsten Stufe).

Störend sind die langwierigen Erklärungen vor der 5. Strophe, dass es nun schwierig wird zu wissen, wie viele Hallelujas man hat; dass man die Finger hinter dem Buch oder am Bein verstecken kann ... Es hätte gereicht zu sagen: Nehmen Sie die Finger zu Hilfe. Andere finden die Anregungen lustig, lachen, vielleicht auch aus Verlegenheit, drehen sich nach hinten um und schauen zu den Nachbarn (B, C). Doch dann, im Singen, ist die Kirche vom Klang erfüllt und ich mache fröhlich mit. Einige zählen tatsächlich die Hallelujas gut sichtbar an den Fingern ab. Allerdings verändert sich der Klang ab der zweiten Improvisation kaum noch. Er wird vielleicht etwas einheitlicher und harmonischer. Die Singenden haben einen hellen, weichen und fröhlichen Stimmklang und der Sound ist kraftvoll. Kaum ist der letzte Ton verklungen, klatschen einige Beifall – es hat also auch anderen gefallen! Viele lächeln und sind begeistert, was sich im Klatschen ausdrückt. Das Klatschen fällt auf, weil sonst nicht geklatscht wurde. So werden Zufriedenheit und Gefallen bekundet.

7.1.6 »Wir glauben Gott im höchsten Thron« – Universitätsgottesdienst, Leipzig



Bild 7.8

Farblegende der Quellen: Forschungstagebuch, **Videobeschreibung**, **Sound(-geschichte)**, **Fragebogen**, **Interviews und Gespräche**, Klassische Liedanalyse.⁴

Ich bin recht früh in der Kirche, da ich mit der Küsterin noch einiges besprechen, meine Kamera aufbauen und dann die Fragebögen austeilten will.

Nach und nach kommen die Gottesdienstbesucher. Ich habe den Eindruck, dass es recht viele Männer sind. Fast alle nehmen freundlich einen Fragebogen, nur einige schauen skeptisch. Als dann die Musik einsetzt, suche ich mir in der Mitte der Kirche einen Platz.

Heute musiziert die Capella St. Pauli zum ersten Mal. Es singt ein Altus, begleitet von Zink und Orgel. Wir hören einige Propriums- und Ordinariumsgesänge von Heinrich Isaac und Tomas Luis de Victoria. Dafür gibt es einen Ablaufplan.

Die Musik klingt schön, der Altus ist etwas laut und grell in der Höhe, aber er singt gut. Das Eingangsstück stammt aus dem Psalm 26 und ist ein Introitus. Allerdings zieht er sich etwas. Dann folgt eine kurze Begrüßung, in der auch auf meine Forschung hingewiesen wird. Als erstes Lied singen wir »Liebster Jesu, wir sind hier« EG 161.

...

Der Lesung aus dem Lukas-Evangelium, dass wir barmherzig sein und einander vergeben sollen; dass wir auch den Balken im eigenen Auge und nicht nur den Splitter im Auge des Bruders sehen sollen, folgt nach dem »Lob sei dir, Christus«, was viele mitsangen (A, B, E, F), das Glaubenslied. **Wir stehen alle sehr ruhig beim Evangelium, einige mit gesenktem Kopf (F).** Eine Ansage fällt auf: »Mit dem nächsten Lied wollen wir unseren heiligen christlichen Glauben bekennen.« Leider wird die EG-Nummer nicht genannt. Ich bin kurz erstaunt über diese überhöhte Ansage vom *heiligen* Glauben, doch dann beginnt schon die Orgel **mit einem sehr kurzen Vorspiel.** **Da kommt sofort Bewegung in die Gemeinde. Viele greifen zum EG, andere setzen die Brille auf, A z. B. streicht sich durchs Haar, wieder andere setzen sich hin, stehen gleich wieder auf (F) oder erst nach einer Strophe. Einige finden das Lied**

⁴ Vgl. für die hymnologische Analyse: Völkel, Alexander: 184 Wir glauben Gott im höchsten Thron, in: HEG, Band 3, Heft 6/7, Göttingen 2003, 72-77.

nicht, schauen auf den Programmzettel und zu den Nachbarn. Ich singe von Anfang an kräftig mit, wie auch andere (E). Alle greifen schnell zum Gesangbuch; da die Nummer nicht angesagt wurde, herrscht relativ viel Bewegung; einige suchen auf dem Programmzettel und andere schauen zu den Nachbarn. A hält das Buch in der linken Hand, etwas links vom Körper, sodass sie den Kopf auch etwas in diese Richtung dreht. Sie singt kräftig mit und der Körper bewegt sich wiegend. C und D singen sofort mit. D lächelt fast das ganze Lied hindurch und man sieht ihr die Freude beim Singen an; sie wiegt sich sanft und holt aus dem Körper Kraft für die hohen Töne. C ist noch bewegter und sieht ganz frei aus. E steht sehr aufrecht und singt fast auswendig, schaut nur ein- oder zweimal pro Strophe kurz ins EG. F hält das Buch mit beiden Händen, sodass es aussieht, als habe er die Hände gefaltet und bete. Dazu passt auch, dass er den Kopf gesenkt hat.

Ich mag diesen Text von Rudolf Alexander Schröder. Durch die Beschäftigung mit dem Alpirsbacher Antiphonale sehe ich die Dichtungen von Schröder noch einmal mit anderen Augen. Dieses Glaubensbekenntnis ist altehrwürdig und doch in klare Sprache gefasst. Ich habe dieses Lied oft gespielt und gerne auch klanglich etwas ausgedeutet. Das Feeling ist im Vergleich zu anderen Liedern jetzt auch deshalb anders, weil wir alle stehen und dadurch unsere Stimmen mehr Kraft und unsere Körper mehr Bewegungsfreiheit haben. Das Lied ist wie eine statische Glaubenssäule, es gleicht den Säulen in der Nikolaikirche. Es ist nur wenig anregend, doch die Stärke wird relativ deutlich erlebt, weil der Klang recht hart und laut ist.

Nach und nach singt die ganze Gemeinde mit. In der dritten Strophe haben alle das Lied gefunden (B) und man hört nun auch die Kraft und die zunehmende Lautstärke der Singenden. Ebenso wird die Orgel von Strophe zu Strophe lauter, sie klingt kraftvoll, aber auch etwas herb, weil der Organist einige moderne Akkorde zur Begleitung wählt. Auch die Stimme der Singenden hat eine gewisse Härte, was an der komponierten Melodie liegt, die mit ihrem großen Tonumfang und den großen Sprüngen Kraft erfordert.

Rudolf Alexander Schröder, ein bekannter Dichter und Innenarchitekt, schrieb diesen Text in der Zeit des Dritten Reiches. Die Nazis hatten ihn näher zum Glauben und zur Kirche gebracht. Das Lied lehnt sich an die alten Hymnen von Ambrosius an: vier Zeilen mit je acht Silben und ein einfacher Paarreim. Lahusen komponierte die Melodie und fand diese alt anmutenden Töne, die formal dem Paarreim entsprechen aabb' und zueinander wie Spiegelungen wirken. So passen Melodie und Text gut zusammen. Trotz des kräftigen Gesangs haben viele den Kopf über das Buch gesenkt (B, F). Aber einige halten es auch hoch und singen fröhlich bewegt mit (C, D) oder singen fast auswendig (E) Hinter mir sitzt ein älterer Mann, der recht kräftig, aber total falsch mitsingt. Dennoch spüre ich seine Begeisterung. Dieses Lied hat einige am stärksten angesprochen (C, D, E, F). Am Ende klingt das Amen wirklich bestätigend und kraftvoll, einige heben sogar den Kopf (F). Das Lied wurde positiv bewertet und auch Gemeinschaftsgefühl war vorhanden, wenn auch nicht allzu ausgeprägt. Das Wir am Anfang kam im Live-Gesang scheinbar doch nicht so zum Tragen. Als der letzte Ton verklungen ist, schaut D zu C, lächelt und will scheinbar ihre Begeisterung mitteilen. Aber C setzt sich erst einmal hin, wie viele andere, die sich schnell hinsetzen (A, B, C, D, E), nur einige brauchen etwas Zeit (F). Dann tauschen C und D doch noch Blicke und ein paar Worte aus. Es gibt etwas Prozessionsmusik, denn der Pfarrer geht auf die Kanzel. Deutlich sind die Motive aus dem Glaubenslied zu erkennen. Diese freie Zeit nutzen einige, um zu erzählen (A) oder den Fragebogen auszufüllen (C, D).

7.1.7 »Amazing Grace« – erster MassChoir auf dem Gospelkirchentag, Kassel

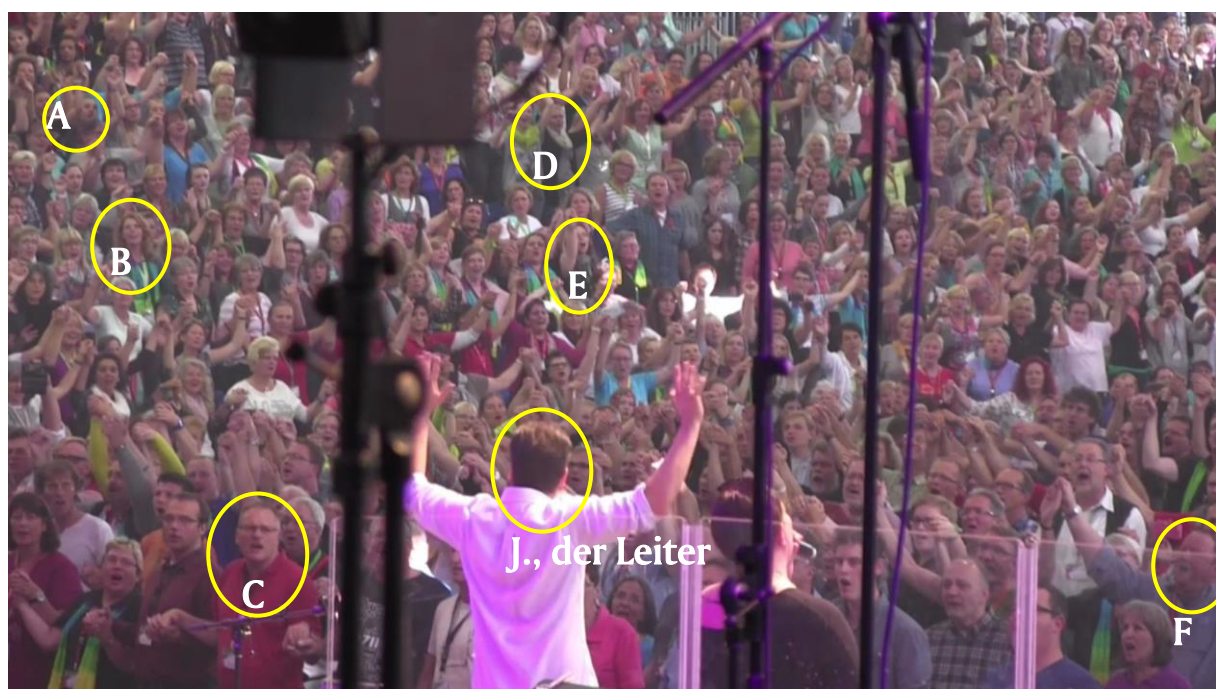


Bild 7.9

Farblegende der Quellen: Forschungstagebuch, **Videobeschreibung**, **Sound(-geschichte)**, **Fragebogen**, **Interviews und Gespräche**, Klassische Liedanalyse.

Es werden einige Ansagen gemacht. Auch ein Hinweis auf unsere Forschung wird gegeben. M., der Moderator, sagt, dass diese letzten zwei Songs »Loved 1« und »We are changing the World 1« das ganze Evangelium beinhalteten. »Du bist von Gott geliebt« und »das verändert die Welt«. So einfach und leicht ist das alles!

Es folgt ein Hinweis auf den Gospeltag. Ein Song soll durch die Welt gehen und sie besser machen. In diesem Jahr ist es »Amazing Grace«.

Mythenhaft mutet die Geschichte hinter diesem Lied an. John Newton, ein ehemaliger Sklavenschiffkapitän soll sich für die Befreiung der Sklaven eingesetzt haben, nachdem er sich zum christlichen Glauben bekehrt hatte. Die erste Strophe besingt die unglaubliche Gnade, dass ein Mann wie er, Newton, von Gott angenommen wird. Der Satz: »I once was lost, but now I'm found«, erinnert an Luk 15 und den »verlorenen Sohn«, während das nächste Bild: »was blind, but now I see«, an Paulus Bekehrung Apg 9 erinnert. Das Lied ist eines der meistgesungenen geistlichen Lieder auf der Welt. Jede Strophe hat vier Zeilen mit je 8, 6, 8 und 6 Silben, jambischer Betonung und Kreuzreim.

Die Melodie erschien erstmals 1831 im Gesangbuch »Virginia Harmony«, vielleicht geschrieben von James P. Carrel und David S. Cleyton. Sie ist recht regelmäßig gebaut. Der Dreiertakt hat immer eine Halbe auf der Eins, die Zählzeit Drei ist dann entweder eine Achteltrirole, zwei Achtel oder eine Viertel. Diese Beachtung der Drei im langsamen Tempo bewirkt ein gefühlvolles Singen. Es ist nicht tänzerisch, was bei einem Dreiertakt nicht ungewöhnlich wäre. Die Ruhe kommt durch die lange Note am Anfang jedes Taktes. Das Lied steht in Dur. Es beginnt mit der Quarte unter dem Grundton, schwingt sich aber gleich auf den Grundton und entwickelt sich bis zur Oberquinte, sodass es eine Oktave im Umfang hat. Es ist von der Musik her sehr volkstümlich und leicht zu singen. Die höchste Note wird in der Mitte der Strophe erreicht, dann geht die Melodie wieder abwärts und schwingt sich am Ende noch einmal auf bis zur Terz. Die Form ist rhythmisch: a, a', a'', a' und melodisch: a, a', b a''. Sie geht zur Dominante und am Ende fehlen zwei Töne, weil es ja nur sechs Silben sind. Die sehr emotionale Triole kommt viermal vor, also in jeder Zeile und hat immer die gleichen Töne. Der höchste Ton wird nur zweimal erreicht. Das erste Mal ist es auch gleich der allerlängste Ton, so als bliebe die Musik stehen. Der Text ist dort

bedeutsam, denn es heißt: »a wretch like me«, und das »me« wird auf den hohen Ton gesungen. Danach bleibt die Melodie noch kurz bei diesem Ton mit den Worten »I once«. Man könnte das so interpretieren, dass wir uns durch die *amazing grace* aufschwingen können in ungeahnte Höhen, auch wenn wir *wretches* bleiben.

Punkt zwölf Uhr singen wir alle und in ganz Deutschland noch 30 weitere Chöre. Dazu erzählt M. eine emotional aufgeladene Geschichte, die er, als Botschafter für »Brot für die Welt« in Bangladesch, selbst erlebt hat: Ein armes Mädchen wurde als Sklavin verkauft und die Sklavenhalterin fand das ganz normal ... Mich ärgert die Story, die so emotional und irgendwie auch manipulierend erzählt wird. Wird man damit dem Problem gerecht? Nun soll Geld gesammelt werden für eine Schule in Bangladesch. Doch was ist mit den anderen, die M. nicht besucht hat?! Was können wir tun, außer unser Gewissen mit Geldspenden zu beruhigen ...

Aber dann singen wir einfach »Amazing Grace«. J. leitet das Singen. Er beginnt mit einer sehr ruhigen Strophe, allerdings verstehen wir seine Zeichen nicht richtig, **so entsteht ein kleines Chaos**, denn er möchte eigentlich in jedem Takt auf der Eins eine Fermate haben. Beim zweiten Anlauf klappt es. **Wir halten die Töne kraftvoll aus, es klingt aber auch etwas statisch. J. steht mit weit offenen Armen vor uns. Man muss sich an diese Art von »Amazing« erst gewöhnen, denn eigentlich wird das Lied zwar langsam, aber doch mit einem gewissen Fluss gesungen.** Es ist ein ruhiges, kraftvolles und emotionales Singen. **Viele Sänger schließen die Augen, singen andächtig und sichtlich gerührt. Einige erzählen von Gänsehaut. Wir fühlen, dass das jetzt ein Höhepunkt unseres Singens ist. Die Massen der Singenden stehen fast bewegungslos. So, wie es klingt, sehen die Singenden auch aus, aber es sind sehr zufriedene Gesichter, einige lächeln sogar. Die kleinste Bewegung wird durch die gehaltenen Akkorde und die Pausen zur Ruhe gebracht, man könnte fast sagen: eingefroren, z. B. bei F. Viele andere, A, C, D und F, singen gut mit, bleiben aber fast unbeweglich stehen. Deshalb wirkt das Lied auch eher beruhigend. Die Band, die uns begleitet, hält die Klänge mit aus und das Becken markiert die schnelleren Noten, was einen hellen und eigentlich zu fröhlichen Klang abgibt. Das Lied wird nicht als fröhlich erlebt, aber als überwältigend. Das Lied ergreift uns. Der volle und voluminöse Klang der 5.000 Singenden hüllt uns ein und lässt uns in den Moment eintauchen. Sanft und kraftvoll, weich und hell klingen die Stimmen. In großer Einstimmigkeit erklingen sie.**

In der zweiten Strophe kommt dann etwas Bewegung auf. Wir singen immer noch sehr langsam, aber nun im richtigen Takt. Um das gemeinsame Pulsieren zu spüren, helfen Bewegungen. Noch sind sie nur bei einigen zu beobachten und noch sind sie sehr klein. Nach und nach entwickelt sich die Bewegung, z. B. bei B, die sich um ihre eigene Achse dreht und hoch motiviert singt. In der dritten Strophe sieht man dann schon gleichmäßige Bewegungen von mehreren. C singt kräftig mit, hat aber die Augenbrauen zusammengezogen und sein Lächeln verschwindet nach und nach, er steht etwas gekrümmt da. Der Klang ist mittellaut und sehr weich, fast etwas melancholisch. Die Band spielt eine klassische Begleitung, die von einem verhaltenen Schlagzeug und dem Sound einer Hammondorgel geprägt ist.

Bei der Wiederholung der ersten Strophe, **einen halben Ton höher**, fassen die Singenden einander an den Händen (A, B, D, E und etwas später C und F). Dafür legen sie ihre Singhefte oder die Handys weg. Einige heben die Hände und wiegen sich im Takt. Allerdings sieht man trotzdem noch einige mit Handy in der Hand, z. B. E. **Es ist ein farbiger Sound, der mit jeder Tonerhöhung heller und strahlender wird. Dabei werden wir ganz ruhig und spüren die Verbindung mit den anderen und mit Gott, von dessen Gnade wir singen. Als wir einander an den Händen fassen und uns leicht im Rhythmus wiegen, gehören wir alle zusammen.** Es ist emotional, wie wir einander anfassen, es rührt mich und ich halte meine Stimme im Zaum. Einige um mich herum wischen sich die Augen. **Wir singen eine Botschaft, die emotional und geistlich ist und körperlich ausgedrückt wird.**

Die Frauen bewegen sich viel mehr und viel freier als die Männer. Die Frauen heben die Arme über den Kopf (D) und zeigen so die Verbindung untereinander, zeigen quasi ihre Gemeinschaft an. Die fühlbare

Einheit der mich umgebenden Masse, deren Teil ich bin, hat etwas Tröstliches, Bergendes, Wohltuendes, ist aber irgendwie auch gespenstisch. Was verbindet diese Gemeinschaft, der ich für den Moment offenbar angehöre – die 5.000 vor Ort und die angekündigten weiteren Sänger weltweit? Ist es der ethische Handlungswille? Der Glaube? Die Liebe zur Musik? Sind es alle drei Motive oder ist es gar nichts davon? Insgesamt wirkt das Lied jedoch nicht ausgelassen und fröhlich. Am Ende werden wieder lange Fermaten ausgehalten, die Ruhe und Kraft in den Klang bringen. Der Klang steht im Vordergrund. Die Stimmen klingen weich und rund, auch in diesem gemeinschaftlichen Sound wird unser Gemeinschaftserleben erkennbar. Es ist eine sehr dichte Atmosphäre bis hin zu einem langen Schlusston, dann löst sich die aufgeladene Stimmung in Jauchzen und Klatschen auf. Als der letzte Ton verhallt ist, brandet Beifall auf und wir schütteln einander die Hände, bevor wir uns loslassen (C und besonders F). Einige rufen und juchzen auch (z. B. F). Diese schlichte Musik hinterlässt doch einen unvergesslichen Eindruck, der absolut positiv bewertet wird.

Letzte Ansagen von M., wir sehen uns heute Abend bei »Amazing Grace« wieder und nun könnt ihr gehen oder noch etwas singen. »Gott befohlen!« sagt M. und dann bleibt der Schluss offen, man kann gehen oder noch etwas singen.

7.1.8 »We are changing the World« – zweiter MassChoir auf dem Gospelkirchentag, Kassel

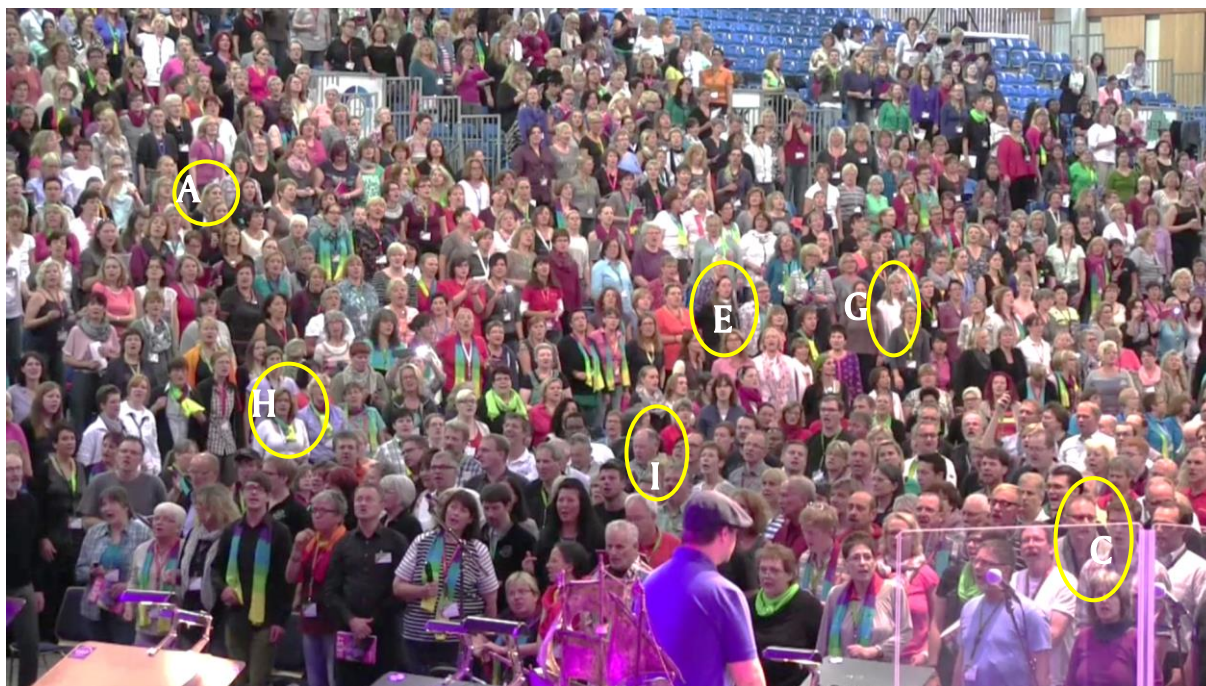


Bild 7.10

Farblegende der Quellen: Forschungstagebuch, **Videobeschreibung**, **Sound(-geschichte)**, **Fragebogen**, **Interviews und Gespräche**, Klassische Liedanalyse.

Etwas verspätet beginnt die Morgenveranstaltung. M., der Moderator begrüßt und sagt unsere Forschung an, locker erzählt er noch einige Storys vom gestrigen Abend. Er sagt: »Nach diesem wunderbaren Musical ...« Das fällt mir auf, weil er nicht sagt, es hat ihm gefallen oder er fand es wunderbar, sondern gleich allgemeingültig die Maxime für den Abend ausgibt. J., der Leiter, beginnt mit der Probe, was mich freut, weil er mir gestern am besten gefallen hat. Es folgt ein Warm-up. Wir klatschen und stampfen viel, kleine Rhythmusspiele, die schon zu Heiterkeit führen, weil es nicht alle hinbekommen. Singend wird nur »Amen« gesungen, mit Transpositionen nach oben ...

Als erstes Lied singen wir Nr. 7 »We are changing the World«. Dieser Gospelsong wurde von J. selbst geschrieben. Der Text ist Englisch. Gestern haben wir nur etwas daran geprobt, heute wird diese Probe fortgesetzt. Wir proben und singen nur den *Chorus*.

Der Song besteht aus zwei Strophen und einem *Chorus* sowie zwei Interludien und zwei möglichen Cudas. Die Strophen zeichnen sorgenvoll ein Bild von der Zukunft:

»1. Looking to the future, waiting for tomorrow, what will come. Seeing children dying, hearing people lying, things will have to change. I have seen more than I can bear. I know someone has got to care. You and I are the answer, we are here to declare:

Chorus: We are changing the world, we are taking a stand, we will walk hand in hand. We are changing the world, we are sharing God's love from the heavens above.

2. We will stay together through the stormy weather, come what may. In a world that's dying we hear children crying, we will be the change. We have seen more than we can bear. We know someone has got to care. In a world that is dying, we are here to declare:

Chorus: We are changing the world, ...« (Text und Musik von Hans Christian Joachimsen)

Der Text beginnt mit einem »Ich«, ein Einzelner schildert seine Zukunftsangst und was er in der Welt erlebt hat. Somit wäre es logisch, dass auch der *Chorus* in der Ich-Form geschrieben wäre: »Ich verändere die Welt ...« Doch vor dem Ende der Strophe heißt es dann unmotiviert und irgendwie vereinnahmend: »You and I are the answer ...«, sodass dann »We are changing« passt. Die Idee, von

einem Ich zu einem Wir zu kommen, ist nicht neu. Z. B. wechselt in dem Choral: »Auf meinen lieben Gott« das Personalpronomen in den beiden letzten Strophen vom Ich zum Wir/Uns, was dort sehr überzeugend ist. Auch hier ist die Idee offensichtlich und durchaus sinnvoll, allerdings schlecht gemacht. Die zweite Strophe wiederholt ja weite Teile der ersten, nur eben jetzt in der ersten Person Plural.

Im *Chorus* fällt das *beschwörend* wiederholte »we« auf, ansonsten besteht er aus zwei Teilen, die beide mit »We are changing the world« beginnen. Melodisch sind beide Teile bis auf die letzte Wendung identisch.

Einzelne Stimmen werden geprobt, Sopran, Alt, Tenor und Bass. Die jeweils Singenden sind aktiv, aber noch nicht enthusiastisch. Die Singenden stehen immer auf, aber sobald ihre Stimmgruppe fertig ist, setzen sie sich wieder, was zeigt, dass sie noch nicht so engagiert sind. Der Klang ist hell, eher fröhlich, mittellaut, etwas hart. Der einfache harmonische Gesang macht Spaß.

Ich bin auch noch nicht so stark involviert. Wir haben viel Pause und sitzen nur da. Auf der Bühne sind nur J. und ein Pianist, keine Band und auch der Ansingechor sind nicht da. Ich beobachte die Soprane oder Alte, die singen, höre die Stimmen; es ist angenehm, aber nicht berührend. Dass die Stimmen so häufig alleine geprobt werden, ist lästig, aber das entstehende Klanggebilde ist beeindruckend und gibt J. in seinem Probenkonzept recht. Das Klatschen der anderen, nachdem eine Stimmgruppe geprobt hat, erzeugt eine freundlich-kollegiale Stimmung. Nach und nach erklingt das Lied in stärkerem Sound und die recht zuversichtliche, fast fröhliche Stimmung setzt sich durch. Mit diesem Klangzuwachs, entsteht auch mehr Bewegung bei den Singenden. Ich sehe einige, die im Viertelrhythmus wippen und einige bewegen sogar die Arme, als würden sie tanzen. E singt mit lächelndem Gesicht mit und bewegt sich dazu etwas, holt aus dem Körper die Kraft zum Singen. Alle anderen Beobachteten A, C, G, H, I, stehen fast bewegungslos, singen aber engagiert mit. In ihrer Nachbarschaft, z. B. bei G, sieht man einige während des Singens tanzen. Man sieht und hört, dass das Lied anregend ist und fröhliches Empfinden hervorruft. Doch ist das Tempo recht ruhig, deshalb kann keine zu starke Bewegung aufkommen. Betont wird immer das sich wiederholende »we are«, das auch auf die längsten Notenwerte gesungen wird. Diese Töne klingen etwas staccato. Der MassChoir singt nur den Chorus und der wird unglaublich oft wiederholt. Das kann leicht langweilig werden, wenn man sich nicht auf das Singen und die Stimmung einlässt. Auch wirkt der Text etwas manipulativ und vereinnahmend; man muss ihn etwas vergessen und der Stimmung des Klanges folgen.

Problematisch ist auch die Betonung: »... children dying ...« Hier wird m. E. manipulativ ein dramatisches Bild von sterbenden Kindern gezeichnet. Ich habe bisher in meinem Leben nur medial vermittelte Bilder von armen und kranken Kindern gesehen, das direkte Sterben nicht. Ich denke, dass auch die meisten anderen im MassChoir nur in Statistiken davon hören oder davon erzählt bekommen. Natürlich ist das Bild von Kindern, die hungern und sterben, besonders emotional ansprechend, doch ist es auch schlimm, wenn Erwachsene hungern und sterben. Es ist ein volltaktiger Text, der nur im ersten Teil der Strophe regelmäßig aufgebaut ist. Einige versuchte Binnenreime sind nicht überzeugend: »dying-lying; dying-crying; bear-care-declare«. Die Reime sind in beiden Strophen gleich!

Abschließend wird das Lied recht laut gesungen, aber ich habe das Gefühl, dass der Funke noch nicht so richtig überspringt.

Der Bass probt noch einmal alleine, da setzen sich alle anderen hin und man sieht viele, die recht unbeteiligt wirken, z. B. A, G, I und C – E gähnt sogar. Dann sollen alle wieder singen. J. ruft: »Everybody singing, come on ...« Nun ist mehr Bewegung zu sehen A, H, E, I, fast alle schauen nach vorne. J. singt die Strophe solistisch, was die Bewegung der Massen sofort minimiert. A, H, E und I nehmen das Songbook und lesen mit, E singt sogar etwas mit. G und C wirken in der Strophe etwas abwesend und zeigen keine Regung. Die Strophen wirken unruhig und herb, die Harmonik passt nicht

zu dem fröhlich-zuversichtlichen *Chorus*. Doch darin erklingt wunderbar der Wechsel, der besungen wird: »We are changing the world.« Auch wenn dies im Singen und Hören nicht deutlich spürbar wird. Musikalisch wird das Programm des Textes – Strophen deuten eher die Schwierigkeit des irdischen Lebens an und der *Chorus* verbreitet dann tatkräftige Zuversicht – aufgenommen. Einmal melodisch: Alle Zeilen der Strophe beginnen mit dem jeweils höchsten Ton und gehen dann erst einmal deutlich abwärts. Der höchste Ton ist im zweiten Teil der Strophe höher als am Anfang. Zum anderen harmonisch: Die Strophe setzt in C-Dur ein und die Zeilen gehen dann über G- nach D-Dur. Die Wiederholung springt abrupt nach C, was sehr hart und etwas herb klingt, dann folgt wieder die Entwicklung über G nach D. Der zweite Teil steht noch eine Quinte tiefer und wiederholt dieselbe Idee: B-F-C. Der CHORUS wirkt viel heller und zuversichtlicher, weil er in D steht und in der Mitte und am Ende sogar auf der Dominante A endet.

Als der Chorus wieder einsetzt, singen alle am emotionalsten und bewegen sich frei. Man sieht, wie sie mit Körpereinsatz singen, einmal, um den Rhythmus zu spüren, und zum anderen, um Kraft für die Töne zu haben. Die Singenden stehen recht aufrecht, einige haben den Kopf fast überstreckt, z. B. A und I. Die Blicke und Bewegungen sind aber offen und fröhlich. Der Klang ändert sich, er wird heller, fast etwas grell; ebenso nimmt die Lautstärke zu, auch wenn sie insgesamt im Mittelfeld bleibt. Die wichtigen Zielworte am Ende jeder Zeile kommen immer auf einer unbetonten Zeit (auf Vier-und). Auf der Eins in jedem neuen Takt ist dann eine Pause. Doch die Worte »world«, »stand«, »love« werden bis in den neuen Takt kraftvoll ausgehalten. So wirken sie wie Synkopen und sind besonders betont.

Rhythmisch ist die Strophe sehr unruhig und etwas hektisch-schnell. Der CHORUS ist dann von den Notenwerten fast durchgängig doppelt so lang und setzt sehr geordnet mit zwei Vierteln ein »We are« wird dadurch betont. Eigenartig unbetont sind die Objekte der jeweiligen Sätze: »We are changing the world.« »World« steht auf Vier-und und danach kommt auf Eins eine Pause. Damit würde »world« sehr unbetont sein. Es wurde aber wie eine Synkope gesungen, die die Eins vorwegnimmt und damit besonders betont ist.

Das Lied ist ein echter Ohrwurm, den man nicht mehr aus dem Kopf bekommt. Einige nehmen die Textaussage, besonders der Strophen nicht wahr, und erleben ein echt gutes Lied, das uns wach werden lässt, es macht Spaß und regt zur Bewegung an. Wir sind vom Gesang berührt.